

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 26 (1985)
Heft: 7

Artikel: Perus dunkle Pfade : abseits der Guerillaorganisation "Leuchtender Pfad"
Autor: Buamgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Perus dunkle Pfade

In Peru könnten, wie schon 1968, die Militärs die Macht ergreifen. Am kommenden 14. April sind allgemeine Wahlen fällig, und die Gewalt steigt. Die Regierung hat schon mit der Verhängung des Ausnahmezustandes gedroht. Herausgefordert wurde sie durch einen wochenlangen Beamtenstreik, und der terroristische «Leuchtende Pfad» («Sendero Luminoso») hat eine «blutige Offensive» noch vor dem Urnengang angekündigt. Gefechte sind ohnehin an der Tagesordnung. Ende März haben die Streitkräfte nach eigenen Angaben in den Bergen um Ayacucho im Süden des Landes in einer einzigen Woche 70 bewaffnete Anhänger des «Pfad» getötet. Da liegt der Gedanke nahe, dass die Militärs auch sonst Ordnung schaffen möchten.

Vision als Illusion

Der bisherige Präsident, Fernando Belaunde Terry, kann nicht für eine weitere Amtszeit kandidieren. Ihn hatten marxistisch inspirierte Militärs schon 1968 gestürzt. Nach ihrer Rückkehr in die Kasernen wurde er 1980 erneut zum Staatsoberhaupt gewählt. Jetzt wird ein Nachfolger gesucht. Im Augenblick führt gemäss Meinungsumfragen der Kandidat der zentristischen Apra-Partei, Alan Garcia, vor dem kommunistischen Bürgermeister von Lima, Alfonso Barrantes. Apra steht für «Amerikanische Re-

volutionäre Volksallianz» (Allianza Popular Revolucionaria Americana).

Für die gegenwärtigen Nöte macht man weiterhin den abtretenden Präsidenten Belaunde Terry verantwortlich. Er hatte die Vision eines «Neuen Peru», aber heute ist sie als Illusion abzuschreiben.

Unter anderm wollte Belaunde Terry die wirtschaftliche Entwicklung von der Pazifikküste weg ins Landesinnere mit seinen Dschungeln verlagern, ein äusserst kostspieliges Unterfangen. Peru ist heute mit nahezu 10 Milliarden Franken im Ausland verschuldet, und die Inflation galoppiert bei 240 Prozent. Die Arbeitslosigkeit beträgt, soweit sie überhaupt erfassbar

In Peru steht die Armee im Kampf gegen eine Linksguerilla. Und im Wahlkampf um die peruanische Präsidentschaft stehen sich ein kommunistischer und ein nichtkommunistischer Kandidat gegenüber. Und einer von den beiden will die Militärausgaben einschränken. Natürlich der kommunistische? Eben nicht.

ist, 12 Prozent. Ein durchschnittlicher Monatslohn liegt bei etwa 150 Franken.

Belaunde Terrys konservative Partei der «Volksaktion» wird voraussichtlich bei den Parlamentswahlen schlecht abschneiden. Am 14. April wird nämlich nicht nur der Präsident gewählt. Die 8,5 Millionen Wahlberechtigten entscheiden gleichzeitig auch über die Verteilung der 180 Sitze für den Kongress und der 60 Sitze für den Senat.

Fortsetzung auf Seite 12

Einladung zum Abonnement

Zurücksenden an Administration ZeitBild, Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6.

Ich bestelle ein Jahresabonnement **ZEITBILD** zu Fr. 45.— (Ausland sFr. 50.—/DM 57.—).
Erscheinungsweise alle zwei Wochen.

Name Vorname

Strasse PLZ, Ort

Datum Unterschrift

7/85

Auf Kuba halten sich, nach Angaben des stellvertretenden amerikanischen Unterstaatssekretärs für Interamerikanische Angelegenheiten, Néstor Sánchez, 15 000 Sowjets auf, darunter 2800 militärische Berater, eine 2800 Mann starke sowjetische Brigade und 2100 Spezialisten, die die empfindlichsten elektronischen Anlagen ausserhalb der Sowjetunion bedienen.

Zum «kubanischen» Waffenarsenal gehören 270 Kampfflugzeuge, 70 Kampfhelikopter, über 950 Panzer, 800 Artilleriegeschütze, 200 Boden-Luft-Raketen. Die Kriegsmarine zählt zwei Fregatten, drei Angriffsunterseeboote, 40 mit Raketen bestückte Patrouillenboote und mehrere Landungsboote.

Die marxistischen Sandinisten in Nicaragua verfügen laut Sánchez derzeit über 150 T-55-Panzer, 200 PT-76-Amphibien-Panzer und 50 Haubitzen (122, 150 mm), 24 Raketenwerfer (BM 21), 65 Flugzeuge und Helikopter, 200 Flabgeschütze, 300 Abschussrampen für 700 Boden-Luft-Raketen. Nicaragua unterhält 119 000 Mann unter den Waffen.

Peru

Schluss von Seite 7

Alan Garcia verspricht in seiner Wahlkampagne, die Wirtschaft wieder anzukurbeln und aus der Depression zu führen. Vorrang räumt er der Landwirtschaft und dem Fischfang ein. Zu seinen Plänen gehört eine strikte Kontrolle von Preisen, Devisen und Importgütern. Ausserdem beabsichtigt er das «überdimensionierte» Militärbudget zu kürzen, den Beamtenapparat zu trimmen, die Bürokratie einzudämmen.

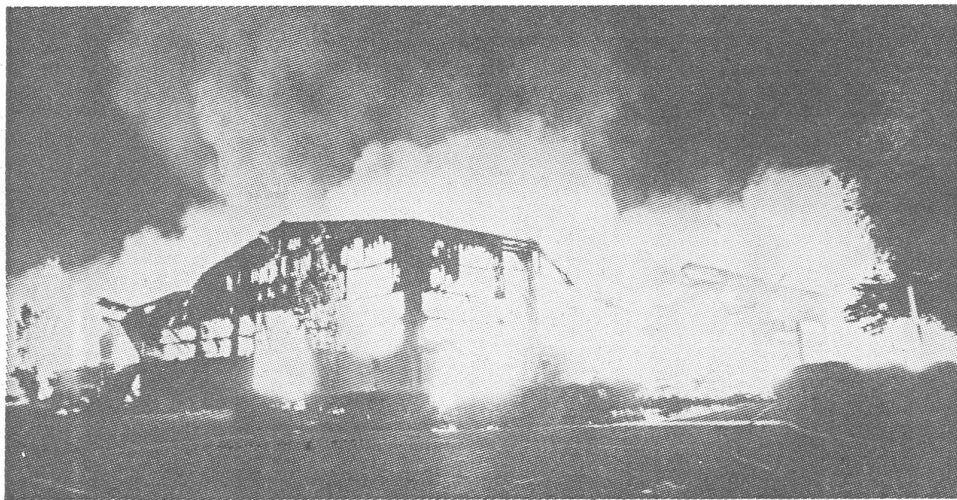
Paradies für Indianer?

Sein kommunistischer Rivale Barrantes seinerseits stellt eine «demokratische und blockfreie Volksregierung» in Aussicht. Ausserdem will er die beiden grössten Kupferminen (in US-Besitz) und die erfolgreichste Privatbank (Banco de Credito) verstaatlichen.

Beiden Kandidaten räumen Meinungsumfragen die Chance ein, jeweils 40 bis 45 Prozent der Wähler für sich mobilisieren zu können.

Die international grösste Publizität genießt in dessen die Bewegung, die im Lande selbst keinen Massenanhang hat, eben der «Leuchtende Pfad».

Die militante Organisation ist ursprünglich einer vornehmlich indianischen Studentenbewegung in der Stadt Ayacucho entsprungen, und der Ausdruck «Leuchtender Pfad», der sich als Markenbezeichnung inzwischen verselbständigt hat, galt dem Marxismus-Leninismus als dem leuchtenden Pfad in die Zukunft. Die heutige «Guerilla»-Gruppe etikettiert sich selbst als «maoistisch» oder hat jedenfalls gegen diese Kennzeichnung nichts einzuwenden. Mit Bestimmtheit ist sie nicht prosovjetsch – und das ist etwas, was man von ihren Gegenspielern in der Armee kaum behaupten kann.



Brandlegung als wahrhaft leuchtende Spur des «Sendero Luminoso». Hier ist die Kunstfaserfabrik von Callao zu sehen, die 1983 in Flammen stand.

Die militanten Kämpfer des «Leuchtenden Pfades» wollen Peru gewaltsam «reinigen» und insbesondere ein «Paradies» für die «unterdrückten Indianer» schaffen. (In Peru gibt es acht Millionen Indianer, neun Millionen Mestizen und zwei Millionen Weiße altspanischer Herkunft.) Die Aufmerksamkeit, welche westliche Medien dem «Pfad» zuweilen schenken, übersteigt dessen politische Bedeutung und reale Möglichkeiten. Hingegen kann die Aufmerksamkeit für die «Maoisten» den peruanischen Militärs nur recht sein; das lenkt von ihren eigenen Plänen ab. Tatsächlich droht dem Land grössere Gefahr von der sowjetisch gestützten Armee als von ihren Gegenspielern der linksextremen Terroristen.

Grösstes lateinamerikanisches Sowjetarsenal ausserhalb Kubas

Für lateinamerikanische Verhältnisse suggeriert das Motiv «reguläre Streitkräfte gegen Linksguerillas» ganz bestimmte Vorstellungen, zu denen auch die Vermutung gehört, dass die Sowjets (oder die Kubaner) auf der Seite der Guerillas stünden. Und diese Annahme wäre für Peru falsch (was die gewohnt mehrseitigen Infiltrationsversuche natürlich nicht ausschliesst). Die eigentliche Trumpfkarte der Sowjets in Peru ist nämlich die Armee. Sie wird immer mehr zur «Réserve du patron soviétique».

Die peruanischen Offiziere der mittleren Ränge sind zu einem grossen Teil in der Sowjetunion ausgebildet worden und werden es weiterhin. Ferner ist Peru zu einem eigentlichen Arsenal sowjetischer Waffen geworden, möglicherweise das grösste in Lateinamerika nach Kuba. Diese Entwicklung ist im Unterschied etwa zu den Ereignissen in Nicaragua still vor sich gegangen, von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet.

Die peruanischen Militärs hatten sich der Sowjetunion in den frühen siebziger Jahren «geöffnet», als sie sich von den USA sitzengelassen fühlten. Diese hatten sich geweigert, ihnen F4-Kampfbomber zu liefern. In Washington argumentierte man damals gewissenhaft, die



Ein Symbol der Senderisten ist der tote Hund, den sie an einen Laternenpfahl hängen. Diesen hier hat die Polizei in Lima abgeschnitten.

für militärische Zwecke angeforderten Millionen würden besser in die wirtschaftliche Entwicklung Perus investiert. Solche Skrupel schüren die Sowjets nur im Feindeslager, aber sie selber lassen sich davon nicht plagen. So waren sie bereit, den peruanischen Militärs unter die Arme zu greifen.

Peru verfügt heute über schätzungsweise 350 sowjetische Panzer der Modelle T-54 und T-55 sowie über 55 Suchoi-Kampfbomber und 25 Kampfhelikopter. Für das erhaltene Kriegsggerät steht Lima mit etwa 4,5 Milliarden Franken bei Moskau in der Kreide. Der Kreml hat sich bis anhin als sehr geduldiger Gläubiger erwiesen.

In Peru sind gut 350 sowjetische Offizielle permanent anwesend, darunter etwa 130 militärische Berater. Ferner bevölkern durchschnittlich 1000 sowjetische Matrosen «im Turnus» die Hauptstadt. Sie gehören der umfangreichen sowjetischen Fischereiflotte an, welche die Fischgründe der peruanischen Küste ausbeutet.

Während der zwölfjährigen Militärherrschaft schossen peruanisch-sowjetische Freundschaftsgesellschaften wie Pilze aus dem Boden. Und jährlich gewährt Moskau etwa 150 peruanischen Studenten ein Stipendium zum Studium in der UdSSR selbst oder in einem Land ihres Lagers. So öffnen sich ihr Pfade, die nicht erleuchtet sind.

Jacques Baumgartner